

Ausserfamiliäre Kinderbetreuung : gutes Beispiel im Tessin

Autor(en): **Züsli, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUSSERFAMILIÄRE KINDERBETREUUNG: GUTES BEISPIEL IM TESSIN

Von Richard Züsli

Ausserhäusliche Erziehung sei etwas, zu dem (fast) alle etwas zu sagen haben – und Probleme, zu denen alle etwas zu sagen haben, sind in der Regel heikle Themen. Diese treffende Bemerkung im Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen macht klar, dass es bei diesem Thema um mehr geht als nur um den Bau von Krippen. Es geht um Weltanschauliches. Viele elementare Fragen des menschlichen Zusammenlebens werden aufgeworfen, wenn man sich an das einfache Thema «Kinderbetreuung» heranmacht.

«Mehr Krippen, Horte und andere Ganztags- und Teilzeitbetreuungsplätze sind für Kinder aller Altersgruppen zu schaffen», fordert die Eidg. Kommission für Frauenfragen in ihrem Bericht über die familienexterne Kinderbetreuung in der Schweiz. Parallel zu diesem dringend notwendigen Ausbau

lich. «Von einem ausreichenden Zugang zu guten Betreuungseinrichtungen für alle Eltern, die das wünschen, kann bisher nicht die Rede sein. Damit entfällt eine der fundamentalen Grundlagen zur Gleichstellung von Frauen und Männern.» Zwar sei das Angebot mit Ausnahme des Tessins insgesamt national unge-

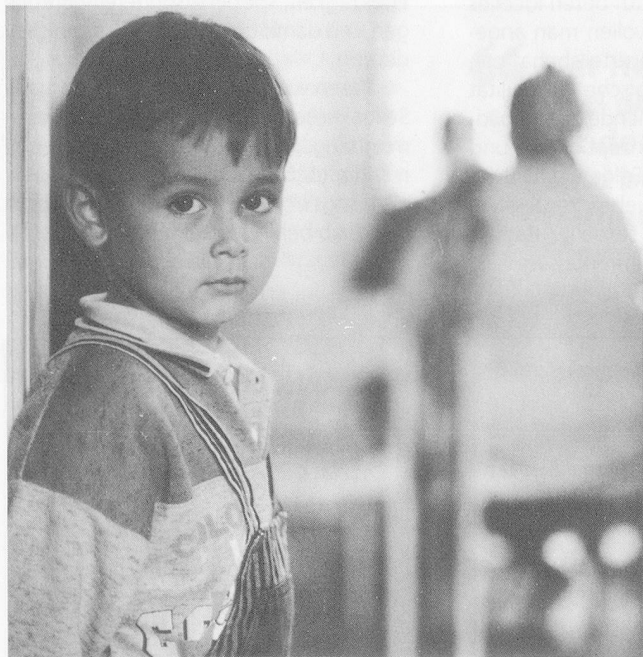
den Eltern keine längere Abwesenheit, zum Beispiel für eine Halbtagsarbeit, erlauben.

Heute herrscht das Notfallprinzip vor, das heisst, nur ein Teil der dringenden Notfälle erhält einen Kinderbetreuungsplatz. Doch mit dieser Auswahl werden Krippen und Horte zwangsläufig zu Institutionen der wirtschaftlichen und sozialen Randgruppen mit einem überproportionalen Anteil an ausländischen Kindern, analysiert Katharina Ley die Situation. Durch diese Auswahlkriterien würden die alten Vorurteile, dass familienexterne Kinderbetreuung eine Sache der sozial Benachteiligten sei, aufrecht erhalten, schreibt Ley in ihrer Interpretation der empirischen Berichte. «Will man also das Notfall-Prinzip verlassen und eine soziale Durchmischung fördern», so Ley weiter, «bedarf es einer aktiven Sozialpolitik».

Doch dazu bedürfe es auch einer den Realitäten angemessener Sichtweise der Mutterrolle, der Familien überhaupt. «Eine aktive Kinderbetreuungs politik bedarf, wenn sie zum Tragen kommen soll, der gesamtgesellschaftlichen Einbettung und soll keine isolierte Massnahme darstellen», betont Ley.

Indirekt spricht sie damit auch das Tagesmüttermodell an, welches die eher privaten Lösungen repräsentiert. Diese Form «gilt als ideale Lösung, weil es dem helvetischen Pragmatismus entgegenkommt: Die Familie bleibt erhalten, indem die Kinder in Familien betreut werden. So bleibt diese Lösung des Kinderbetreuungsproblems sozial weitgehend unsichtbar, ist flexibel und bleibt für die AbnehmerInnen kostengünstig. Allerdings werden die Mängel dabei unter den Tisch gewischt: Das Problem lösen die Frauen unter sich, Tagesmutter sein ist weder eine anerkannte Qualifikation noch eine angemessen entlohnte Tätigkeit, und frau bleibt im Haus eingeschlossen». Zwar liefere die Pro Juventute Vorlagen für Verträge, faktisch seien aber die meisten Tagesmütterbetreuungen vertragslos – ein Graumarkt ohne Gewähr für pädagogische und (über längere Zeit) verlässliche Betreuung. Aus Mangel an Alternativen sei das Tagesmüttermodell immer noch eine gangbare und auch sinnvolle Lösung der Kinderbetreuung, relativiert Ley ihre Kritik zum Schluss etwas.

Um von der ausserfamiliären Kinderbetreuung als Notfalllösung wegzukom-



Der jüngste Besucher des Tagesheimes Pfeid ist 2½ Jahre alt.

Fotos
Richard Züsli

müsse die Verbesserung der Zeitstrukturen des öffentlichen Kindergarten- und Schulsystems an die Hand genommen werden, da dies wesentlich zur Entlastung der Situation beitrage.

Dass die Situation heute alles andere als befriedigend ist, beleuchtet Eva Nadai im ersten Teil des zweiteiligen Berichts. Der Bereich der familienexternen Kinderbetreuung werde in der Deutschschweiz «geradezu sträflich vernachlässigt», wird Nadai in ihren Schlussfolgerungen deut-

nügend. Aber als sogar «äusserst prekär» wird im Bericht die Situation für die ganz Kleinen und die etwas Grösseren, nämlich die Säuglinge und die Schulkinder, bezeichnet. Lediglich in den grösseren Städten seien Krippen und Horte zu finden. In den übrigen Gebieten herrschten – sofern überhaupt vorhanden – private, teilszeitliche Lösungen vor (Spielgruppen, Tagesmütter, Mittagstische für Schulkinder). So gut diese Formen auch gemeint seien, so würden sie doch den betreffen-

men gibt es aber noch weitere Argumente. In ihrer Analyse des Stellenwerts der familienexternen Kinderbetreuung in der Schweiz zeigt Ley, dass die Einstellung zur Familie weitgehend von Gebrauchstheorien bestimmt wird – von Selbstverständlichkeiten und Annahmen, die an weiteren Überlegungen hindern.

“ **So lautet eine dieser Annahmen etwa, dass die schlechteste Familie besser sei als beispielsweise ein Kinderheim.** ”

Dabei werde einiges übersehen, stellt Ley fest: «Erstens wird zu wenig berücksichtigt, dass die leibliche Kernfamilie mit Vater, Mutter und ein, zwei Kindern nur noch eine unter anderen familialen Lebensformen ist. Die Einheitlichkeit und Tradition der Begriffe Familie, Elternschaft, Vater und Mutter verdeckt und verschweigt die wachsende Vielfalt von Situationen, die sich dahinter verbirgt: Kleinfamilien, Konkubinate, Eineltern-Familien, Adoptivfamilien, Hausgemeinschaften usw.»

Die Rolle der Mutter – also die Mutterrolle – wird im Zusammenhang mit ausserfamiliärer Erziehung besonders hervorgestrichen. Wie Studien von Sandra Scarr (wenn Mütter arbeiten) und anderen (François Höpflinger: Familienleben und Berufsarbeit) gezeigt haben, ist die soziopsychologische Bedeutung der Mutter-Kind-Rolle kultur- und zeitbedingt zu verstehen. Das bedeutet, dass aktuelle Betreuungsformen nicht als naturgemässe, sondern als zeit- und kultur-gemässe zu betrachten sind. Ley betont, die Mutter sei zwar unbestreitbar wichtig und unersetzlich für das Kind. Dasselbe gelte aber auch für den Vater. Der Mythos, wonach Kinder durch die Berufstätigkeit der Mütter benachteiligt seien, verdecke lediglich das Problem der «vaterlosen Gesellschaft».

Solange die Familie einigermaßen funktioniere, und das heisse auch, solange Mütter Gratisarbeit leisteten, sei sie für die Gesellschaft immer noch die billigste und am wenigsten aufwendige Art, Kinder zu erziehen. Stattdessen, so Ley, könne man ausserfamiliäre Erziehung auch so sehen: «Mehrere Bezugspersonen sind besser als nur eine; in Gleichaltrigengruppen machen Kinder

Erfahrungen, die ebenso strukturierend sind für ihre Entwicklung wie die familiären Kontakte.»

Letztlich gehe es auch darum, die verschiedenen Formen der familienexternen Betreuung nicht als notfallmässigen Ersatz, sondern als fördernde Ergänzung der Erziehung innerhalb der Familie zu verstehen.

Soweit zu den Schlussfolgerungen der Kommission für Frauenfragen. Sie basieren auf den Untersuchungen, die die Autorinnen in mehreren Kantonen gemacht haben. Ausserdem wurden die Ergebnisse mit einzelnen anderen Ländern Europas verglichen. So untersuchten Liliane Beuggert und Véronique Ducret die Verhältnisse in den Nachbarländern Frankreich und Deutschland sowie in Schweden. Ein weiterer Vergleich betrifft die Kinderbetreuungsangebote der EU-Staaten. Spitzenreiter innerhalb der EU ist Dänemark, das 44 Prozent der Kleinkinder zwischen 0 bis 2 Jahren Plätze in Krippen und Zentren für Kinder im Vorschulalter anbietet. Bei Deutschland verhält es sich je nach Landesteil anders. Westdeutschland ist eines der Länder mit dem geringsten Angebot externer Kinderbetreuung. Ausserhalb der EU sind es die skandinavischen Länder, insbesondere Schweden, welche die Betreuung von Kleinkindern politisch fördern. Das beinhaltet etwa in Schweden eben nicht nur die Förderung von Krippen, sondern auch die Tatsache, dass während der ersten 15 Monate nach Geburt ein Elternurlaub möglich ist. Während der ersten 360 Tage erhalten Eltern ungefähr 90 Prozent des normalen Einkommens, danach während 90 Tagen noch einen festen Betrag von 60 SKR täglich. Die Elternversicherung möchte unter anderem erreichen, dass die Eltern die Leistungen untereinander teilen. Darüber hinaus erhalten Eltern ausserdem Urlaub, wenn sie zu Hause bleiben, um ein

“ **Mehrere Bezugspersonen sind besser als nur eine; in Gleichaltrigengruppen machen Kinder Erfahrungen, die ebenso strukturierend sind für ihre Entwicklung wie die familiären Kontakte.** ”

krankes Kind zu pflegen. Auch an Elternfortbildung wurde gedacht. Für diesen Zweck (oder für den Besuch in der Vorschule oder in der Schule des Kindes) erhalten Eltern pro Jahr und Kind zwei Tage Entschädigung für Lohnausfall. Der lange Elternurlaub der Schweden führt nebenbei dazu, dass nur ganz wenige Kinder vor dem Ende des ersten Lebensjahres Betreuungseinrichtungen beanspruchen.

Doch es gibt nicht nur in Skandinavien gut funktionierende Beispiele. Eines davon ist im Tessin zu finden, wo in Lugano 1844 der erste Kindergarten der Schweiz eröffnet wurde.

Die staatlichen Einrichtungen umfassen Kindergärten sowie Dienstleistungen rund um die Schule, wie Hort, Mittagstisch und paraschulische Dienste. Dieses staatliche Betreuungsangebot steht während der Ferien (zum Beispiel



lange Sommerferien von Juni bis September) nicht zur Verfügung. Dafür spielt während diesen Zeiten das reichhaltige Angebot an Ferienkolonien eine bedeutende Rolle.

Kindergarten

Der Kindergarten dauert von 8.30 Uhr bis 15.45 Uhr. Das Mittagessen wird gemeinsam eingenommen, nach dem Mittagessen machen die kleineren Kinder einen Mittagsschlaf. (1990/91 boten 279 von 334 Kindergarten-sektionen durchgehende Betreuung mit Essen an.) Die Besuchsfrequenz der Kinder wird in Absprache zwischen den Eltern und der Kindergärtnerin flexibel gehandhabt. Im Schuljahr 1990/91 besuchten 6730 Kinder den Kindergarten:

65 Prozent der 3jährigen
99 Prozent der 4jährigen
100 Prozent der 5jährigen und
10 Prozent der 6jährigen Kinder
(die anderen 90 Prozent gehen zur Schule).



Auch im Tagesheim müssen die Kinder Verantwortung übernehmen.

Hort

Die «doppo scuola» ist üblicherweise von 16.30 Uhr bis 17.45 Uhr geöffnet und steht Kindern, deren Eltern beide berufstätig sind («doppo scuola sociale») oder allen Kindern offen («doppo scuola opzionale» mit Freifachangebot nach Schulschluss). 58 von 155 Schulhäusern stellen eine «doppo scuola» zur Verfügung. 10 davon sind «doppo scuola sociale», 48 «doppo scuola opzionale».

Mittagstisch

40 von 155 Primarschulgemeinden und 8 von 36 Schulen der Mittelschule (6. bis 9. Schuljahr) stellen einen Mittagstisch zur Verfügung. Die Teilnahme am Mittagstisch ist freiwillig. Wie der Hort, ist auch der Mittagstisch Sache der Gemeinde.

Transport

In 84 Schulgemeinden besteht ein Schulbus, der die Kinder aus den umliegenden Gemeinden abholt und wieder nach Hause bringt.

Blockzeiten

- Kindergarten: 8.45 bis 15.45
- Primarschule: 8.30 bis 11.45 und 13.00 bis 15.45
oder (mit Mittagessen): 8.30 bis 15.45
- Sekundarschule: 8.00 bis 11.40 und 13.45 bis 16.00 oder 17.00
- Höhere Schulen: 8.00 bis 11.45 und 13.10 bis 15.35 oder 17.20 Uhr

Ferienkolonien

Die Ferienkolonien sind im Tessin populär. 1990 haben 4000 Kinder der Primar- und Mittelschulen des Kantons an freiwilligen Ferienkolonien teilgenommen. Sie dauern in der Regel 2 bis 3 Wochen. Andere Angebote dauern während der ganzen Sommerferien von Mitte Juni bis Ende August (ohne Wochenenden).

Ausserhalb der staatlichen Dienste gibt es zahlreiche weitere. Eine der bedeutendsten sind die

Kinderkrippen

Im Kanton Tessin gab es zum Zeitpunkt der Untersuchung sechs staatlich anerkannte Kinderkrippen, die theoretisch rund 300 Plätze anbieten, praktisch aber 400 Kinder betreuen. Weitere Krippenobjekte laufen an. Die Krippen sind in der Regel ganzjährig von Montag bis Freitag von 06.00 bis 19.00 Uhr geöffnet. Einige Kinder werden auch über das Wochenende und nachts betreut. Die über 3jährigen Kinder besuchen zusätzlich den Kindergarten.

Das Tessiner Kindergartensystem habe, so Ruth Hungerbühler, entstehungsgeschichtlich zwar mit der Berufstätigkeit der Mütter zu tun, stehe aber in keinem Zusammenhang mit der zunehmenden Berufstätigkeit der jüngeren und mittleren Frauengeneration. Es gehe vielmehr um einen kulturellen Unterschied:

“ Die Mutter-Kind-Beziehung wird in der italienischen Mentalität als weniger ausschliesslich betrachtet, und die Durchlässigkeit zwischen Familie und Gesellschaft ist grösser. ”

Es bestehe auch ein anderes Verhältnis zur Entwicklung des kleinen Kindes. Während die ganz kleinen Kinder weitgehend verwöhnt würden, werde ab drei Jahren von einem Kind erwartet, dass es selbständig wird und lernt, sich den gesellschaftlichen Normen anzupassen, «und, vor allem, sich in eine Gruppe einzufügen». Dafür, dass der Kindergarten nicht in erster Linie als Entlastung der Mütter, sondern als Sozialisationsaufgabe der Gesellschaft betrachtet werde, spreche auch eine weitere Beobachtung: «Ein Kind, das ohne zu murren ganztägig den Kindergarten besucht, obwohl es erst drei Jahre alt ist, gilt als bravo/brava (tüchtig, gut, wohlgezogen) und wird von seiner Umgebung entsprechend gelobt. Nicht die Mutter, die das Kind wegibt, steht im Zentrum der gesellschaftlichen Optik», so Hungerbühler weiter, «sondern das Kind, das die von ihm erwarteten Schritte zur gesellschaftlichen Eingliederung tut.» ■

AUSBILDUNGSKURS

**für Heilpädagogik
am Kinderheim Sonnenhof
Arlesheim/Schweiz**

**3jährige Ausbildung
auf anthroposophischer
Grundlage**

Kantonal anerkanntes Abschlusszertifikat als «Sozialpädagoge mit heilpädagogischer Ausbildung».

Anschliessend Besuch der Heilpädagogischen Seminare Bad Boll (D) oder Dornach (CH) möglich.

**Nächster Kursbeginn:
Montag, 11. April 1994.**

Nähere Auskünfte erteilt:
Herr Volker Ostermai, Sonnenhof,
Obere Gasse 10, CH-4144 Arlesheim.